

Claus Mikosch

Der kleine Buddha

und die Sehnsucht nach Frieden

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

für meinen Vater



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Einbandgestaltung: Tanja Geier, Nice Day Advertising
Coverillustrationen: © Gert Albrecht, mystel/shutterstock.com
Innenvignetten: www.shutterstock.com

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-03440-4

Inhalt

Die Sehnsucht nach Frieden ...	7
Der ruhelose Perfektionist ...	12
Der lachende Bauer ...	21
Die unschuldige Mücke ...	31
Der lauschende Nussknacker ...	38
Die zauberhafte Zahnärztin ...	49
Der starke Schmied ...	58
Die sanfte Bildhauerin ...	69
Die weinende Schulklassie ...	79
Die geheimnisvolle Astrologin ...	88
Der zufriedene Hirte ...	101
Das uralte Paar ...	112
Ein besonderer Traum ...	121



Die Sehnsucht nach Frieden

Die Sonne schaute das erste Mal an diesem Tag zwischen der dicken Wolkendecke hindurch. Grau und kühl war es seit dem Morgen gewesen, weit und breit keine Spur vom blauen Himmel. Jetzt, am Nachmittag, zauberten die warmen Strahlen ein Lächeln auf das Gesicht des kleinen Buddha. Es war sein erstes Lächeln an diesem Tag.

Bereits in aller Früh hatte er Besuch bekommen. Das war nichts Ungewöhnliches, denn der kleine Buddha erhielt oft Besuch. Die Menschen kamen von überallher, um sich von seinen Geschichten inspirieren zu lassen. Es waren Geschichten, die er auf seinen Reisen gehört hatte und die er nun mit großer Freude weitererzählte. Manchmal blieben die Leute nur auf einen Tee, andere Male verbrachten sie viele Stunden mit ihm unter seinem großen alten Bodhi-Baum. Normalerweise wurde gelauscht und gestaunt und oft auch gelacht. Doch bei diesem Besuch war es anders. Bei diesem Besuch wurde die meiste Zeit geschwiegen.

Natürlich war auch das nichts Ungewöhnliches für den kleinen Buddha. Im Gegenteil, er schwieg im Grunde mehr, als er redete. Er fühlte sich wohl, wenn er von Stille umgeben war. Mehr noch, er liebte es, wenn er mit anderen zusammen saß und niemand den Drang verspürte, irgendetwas sagen zu müssen.

Es war etwas ganz Besonderes, mit anderen Menschen gemeinsam die Stille zu genießen.

Doch das Schweigen an diesem Tag war kein schönes Schweigen. Es war ein besorgtes, ein fassungsloses Schweigen. Die Frau, die ihn besucht hatte, war aus dem Norden gekommen und hatte schlechte Nachrichten mitgebracht: Ein Krieg war ausgebrochen.

Während die graue Wolkendecke über ihnen hing, berichtete die Frau, was sie wusste. Einige Wochen dauerten die Kämpfe schon an, es hatte bereits viele Verletzte und Tote gegeben. Die Schlacht fand hinter den riesigen Bergen statt – zu weit entfernt, um hierzulande große Angst zu verursachen, aber nah genug, um tief betroffen zu machen. Ein Krieg. Schon wieder.

Das wirklich Traurige daran war jedoch weniger diese Nachricht als die Tatsache, dass neue Kriege kaum noch jemanden überraschten. Seitdem der kleine Buddha denken konnte, hatte es immer irgendwo Kriege gegeben. Es schien fast so, als gehörten sie zum Leben dazu.

Als die Frau weitergezogen war, blieb er noch lange auf dem flachen Stein unter seinem Baum sitzen und starrte ins Leere.



Er konnte sich nicht vorstellen, selbst an einem bewaffneten Konflikt beteiligt zu sein. Egal, ob es sich um einen großen Kampf zwischen Königreichen handelte oder um eine Auseinandersetzung zwischen Nachbarn. Natürlich gab es manchmal gute Gründe, sich zu streiten, die Menschen hatten schließlich nicht immer dieselbe Meinung und begingen auch Fehler. Aber deswegen andere zu verletzen oder gar zu töten? Für ihn ergab das absolut keinen Sinn. Es fühlte sich nicht richtig an, Probleme mit Gewalt zu lösen. Und trotzdem geschah es täglich. Warum war das so?

Der kleine Buddha dachte angestrengt nach. Vielleicht hatte er etwas nicht richtig verstanden. Mit Sicherheit gab es Antworten, die er noch nicht kannte. Fragen hatte er jedenfalls genügend: Waren Kriege etwas Natürliches? War ein Leben ohne Gewalt nicht möglich? Und was war eigentlich verkehrt am Frieden? Es waren schwierige Fragen. Und die Antworten, waren sie auch schwierig? Oder waren sie vielleicht ganz einfach?

Auf seinen vielen Reisen hatte der kleine Buddha schon unzählige Abenteuer erlebt. Er hatte eine Wüste durchquert und in einer Höhle geschlafen, war auf einen Vulkan geklettert und übers weite Meer gesegelt. Er war stets neugierig und freute sich immer unheimlich, wenn er die Gelegenheit bekam, etwas Neues auszuprobieren. Manchmal träumte er auch von den vielen Möglichkeiten, die in der Zukunft lagen, und von den spannenden Momenten, die er eines Tages erleben würde. Aber von Krieg träumte er nie. Noch nie hatte er den Wunsch verspürt, eine brutale Schlacht am eigenen Leib zu erfahren.

Er schüttelte langsam den Kopf, dann wanderte sein Blick zum grauen Horizont. Ob es Menschen gab, deren Traum es war, in den Krieg zu ziehen?

Es musste ein schreckliches Gefühl sein, dachte er, auf dem Schlachtfeld zu stehen und ringsherum von Gewalt umgeben zu sein. Ob ein Mensch solche Erfahrungen je vergessen konnte? Ob er denen, die ihm Leid angetan hatten, vergeben konnte? Ob er sich seine eigenen Taten vergeben konnte?

Je länger er seinen Gedanken und Gefühlen lauschte, desto mehr verspürte der kleine Buddha eine Sehnsucht nach Frieden. Er wünschte sich eine Welt, in der es keine Nachrichten über neue Kriege geben würde. Eine friedliche Welt. Und weil er es sich so sehr wünschte, fragte er sich, was passieren musste, damit sein Wunsch eines Tages Wirklichkeit werden würde.

Ein kleines Loch tat sich in der Wolkendecke auf, wie eine blaue Insel im grauen Meer. Er erinnerte sich an die Schriftstellerin, die er auf seiner letzten Reise kennengelernt hatte. Sie hatte damals an einem Buch über den Frieden geschrieben. Ob sie inzwischen damit fertig war? Er würde es nur allzu gerne lesen und erfahren, welche Gedanken sie sich dazu gemacht hatte. Und überhaupt: Was dachten andere Menschen über den Frieden?

Just in diesem Moment blinzelte die Sonne durch die Lücke in der Wolkendecke. Als der erste warme Strahl seine Wangen berührte, lächelte der kleine Buddha. Genau das war es, was er tun wollte: herausfinden, was die Menschen über den Frieden in der Welt dachten und ob sie noch an ihn glaubten.

Über die Jahre hatte der kleine Buddha das Glück und die Liebe erforscht, hatte die Kraft der Veränderung entdeckt, den Lauf der Zeit bewundert und die ganze Welt zu seinem Zuhause gemacht. Jetzt wartete ein neues Abenteuer auf ihn: Frieden finden! Er wusste nicht, wohin die Reise dieses Mal ging und auf welche Antworten er stoßen würde. Aber tief im Inneren war er sich sicher, dass er nicht der Einzige war, der sich nach Frieden sehnte.



Der ruhelose Perfektionist

Am folgenden Morgen traf der kleine Buddha die üblichen Reisevorbereitungen. Er wusch seine alte Umhängetasche, füllte seine Trinkflasche mit frischem Wasser und kehrte gründlich unter seinem Baum, damit er alles sauber zurücklassen konnte. Als er fertig war, setzte er sich auf den flachen Stein und überlegte, in welche Richtung er gehen sollte. Insgeheim hoffte er auf irgendein Zeichen, das ihm den Weg weisen würde – ein Windstoß, ein vorbeigleitender Vogel, das Funkeln eines Sonnenstrahls. Eine plötzliche Eingebung, die sagte: „Dort entlang!“ Doch ein klares Zeichen blieb vorerst aus. Also schloss der kleine Buddha die Augen, beobachtete gleichmütig seinen Atem und wartete.

Bald schlichen sich zahlreiche Gedanken ein. Er fragte sich, an welchen Orten er wohl am ehesten Menschen treffen würde, die etwas über Frieden zu sagen hätten? Vielleicht sollte er wieder in die Berge gehen, denn umgeben von den hohen Gipfeln hatte er eine unglaubliche Ruhe erlebt. Aber wenn er in die Berge reisen würde, käme er näher an den Krieg heran. Also vielleicht doch besser wieder ans Meer? Kurz darauf fiel ihm ein, dass er zuvor noch etwas Proviant bei seinem Freund, dem Bauern, besorgen musste. Dann, wie aus dem Nichts, eine Stimme:

„Hallo?“

Der kleine Buddha zuckte zusammen und riss die Augen auf.

„Entschuldigung, wo geht es zur großen Stadt?“

Vor ihm stand ein Mann mittleren Alters mit wilden, extrem buschigen Augenbrauen und einem großen, grünen Koffer, den er neben sich abstellte.

„Wie bitte?“

„Zur großen Stadt! In welche Richtung?“

Der kleine Buddha wandte sich nach links und zeigte auf den Weg.

„Immer geradeaus.“

„Danke“, sagte der Mann und griff entschlossen nach seinem Koffer.

„Warum willst du denn in die große Stadt?“, hakte der kleine Buddha nach. Er war wie immer neugierig.

Der Mann zögerte, dann ließ er den Koffer wieder los, setzte sich auf dessen Kante und verkündete stolz:

„Weil ich auf der Suche bin.“

„Auf der Suche?“

„Ja. Ich suche den perfekten Ort!“

Einen Moment lang sahen sich die beiden schweigend an. Dann sah der Mann in die Richtung, in die der kleine Buddha kurz zuvor gezeigt hatte. Sein suchender Blick strahlte Nervosität und Ruhelosigkeit aus.

„Und du glaubst, die große Stadt könnte der perfekte Ort sein?“

„Das weiß ich nicht“, sagte der Mann mit einem Schulterzucken. „Deswegen muss ich hin – um es herauszufinden.“

Der kleine Buddha nickte. Er fand, dass es eine gute Idee war, den eigenen Fragen nachzugehen und zu erkunden,

welche Antworten es darauf gab. Aus demselben Grund wollte er seine Friedensreise machen.

„Warst du schon mal in der großen Stadt?“, erkundigte sich der Mann.

„Ja.“

„Und?“

Der kleine Buddha schloss die Augen und wühlte in seinen Erinnerungen.

„Ich mag die Stadt. Sie ist bunt und aufregend und steckt voller Möglichkeiten.“ Dann öffnete er die Augen wieder.

„Aber sie ist auch laut und anstrengend.“

Der Besucher rümpfte die Nase.

„Laut und anstrengend ...“, flüsterte er zu sich selbst. „Das hört sich nicht sehr vielversprechend an.“

„Oh, das tut mir leid“, sagte der kleine Buddha sogleich, „ich wollte dir nicht die Hoffnung rauben.“

„Ach“, seufzte der Mann, „die Hoffnung habe ich sowieso schon längst verloren.“

